Niederösterreich-neu entdeckt
WIRTSCHAFT · LAND · KULTUR

Dr. Michaela Hermann

Mariazell liegt im Wienerwald

Der Wallfahrtsort Kleinmariazell

Als „Mariazell in Österreich" wurden Kloster und Kirche von Kleinmariazell im Jahre 1136 gegründet. Das niederösterreichische Mariazell ist somit das ältere – es hat dem steirischen Gnadenort um etwa zwei Jahrzehnte den Rang abgelaufen. Kleinmariazell war ehemals ein blühender Wallfahrtsort, heute finden nur noch Kunstkenner oder zufällig vorbeikommende Ausflügler dorthin.

Die feindlichen Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg sollen sich an diesem Ort versöhnt und deshalb das Kloster gegründet haben, berichtet die Legende, die Geschichte schreibt die Gründung dem Markgrafen Leopold zu. Die ersten Mönche der Benediktinerabtei kamen aus dem Kloster Niederaltaich in Bayern. Angesichts seiner Lage an der Ostgrenze des Reiches war das Kloster bald einem wechselvollen Schicksal ausgesetzt: 1250 und 1603 brannte es ab, in den Jahren 1529, 1532 und 1683 wurde es von den Türken zerstört.

Trotz dieser Rückschläge war Kleinmariazell lange Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort, schon um das Jahr 1690 wird berichtet, daß „seit grauer Zeit" die Prozessionen hierher kamen. Kleinmariazell lag auch an der uralten Pilgerstraße „Via sacra", die von Wien nach Mariazell führte. Unter Kaiser Joseph II., im Jahr 1782, wurde das Kloster schließlich aufgelöst, die Wallfahrten wurden eingeschränkt. Damals wurden auch die alte Pfarrkirche und der Karner neben einigen Baulichkeiten des Klosters abgetragen.

Noch im 19. Jahrhundert kamen viele Pilger nach Kleinmariazell, heute liegt dieser Wallfahrtsort bei Altenmarkt an der Triesting im „Dornröschenschlaf".
Aufnahme: Niederösterreichische Wirtschaft

Heute präsentiert sich die ehemalige Stiftskirche dem Besucher als dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, deren Inneres Abt Jacobus Pach im 18. Jahrhundert barockisieren ließ. Bemerkenswert sind vor allem die Deckenfresken des Troger-Schülers Johann Bergl. Besondere Kleinode sind die drei romanischen Portale, das aus dem Jahr 1250 stammende West- sowie das Nordportal gleichen Datums und das zeitlich nicht genau zuzuordnende Südportal. Im Tympanon des Nordportals sind noch die Spuren romanischer Fresken zu erkennen. Vom Klostergebäude, das erst im Jahr 1965 abgebrochen wurde, ist nur noch der romanische Kreuzgang erhalten.

Das Westportal war lange Zeit vermauert und wurde erst nach dem Abzug der Russen freigelegt. Es ist vierstufig mit beiderseits je vier eingestellten Säulen mit Knospen-Kapitellen, die heute noch teilweise erhalten sind, eindrucksvoll die tief gekehlten Profile der Archivolten, außen mit durchbrochen gearbeiteten Ranken und Rautenstab. Das nördliche Tor liegt heute innerhalb der barocken Taufkapelle. Die Rundbogengliederung entspricht genau jener des Karnertores von Mödling.

Der romanische Westturm ist noch erkennbar, der heutige Turm mit seinem barocken Helm wurde im Jahr 1765 versetzt, da der – dann nicht ausgeführte – Plan bestanden hatte, die Kirche mit einem zweiten Turm zu versehen. Im Kircheninneren bietet sich dem Beschauer neben den Fresken auch noch das prächtige Orgelgehäuse mit dem Wappen des Abtes Pach dar, auf dem Musikchor findet sich noch ein reiches, aber wohl schon dringend renovierungsbedürftiges Chorgestühl.

Rudolf Lintinger, der gemeinsam mit seiner Gattin als Mesner die Pfarrkirche betreut, berichtet, daß die Geschichte Kleinmariazells in allen Einzelheiten in der „Eigner-Chronik" festgehalten ist. Um das Jahr 1900 hatte der aus Pulkau stammende Pfarrer Otto Eigner alle zugänglichen Quellen und Dokumente über Kleinmariazell gesammelt und die Geschichte der Pfarre vom blühenden Wallfahrtsort bis zu ihrer rückläufigen Bedeutung und schließlichen Verarmung niedergeschrieben. Diese Chronik wurde gedruckt, dennoch sind von ihr nur noch einige wenige Exemplare erhalten. Ihre Bedeutung ist um so größer, als der Stiftungsbrief längst verlorengegangen ist.

In der „Eigner-Chronik" findet sich auch die Geschichte des Kleinmariazeller Paters Joachim Tabernitius, der um das Jahr 1617 in die dem Kloster zur Hälfte zugehörige Pfarre Inzersdorf an der Traisen bei Herzogenburg kam und dort von den Lutheranern in einem Weinberg erschlagen wurde. Der Legende nach soll damals eine feurige Kugel zum Himmel gestiegen sein. Dies und andere Ereignisse haben später dazu geführt, daß sogar die Seligsprechung des Paters betrieben wurde. Er wurde jedenfalls in der Klosterkirche von Kleinmariazell neben dem Marienaltar beigesetzt. Sein Grab konnte jedoch bei Nachforschungen, die in jüngster Zeit vorgenommen wurden, nicht aufgefunden werden. Eine Gedenktafel in der Kirche erinnert noch heute an den Märtyrer. Bei diesen Grabungen hat man jedoch im Geviert der Kirche eine vorromanische Apsis freigelegt. Ein anderes, besonders trauriges Kapitel fehlt in der „Eigner-Chronik": Der letzte Pfarrer von Kleinmariazell, Johann Schulmeister, fiel im Jahre 1969 einem Raubmord zum Opfer. Seit damals ist die Pfarre verwaist und wird nun von der Pfarre Hafnerberg aus betreut.

Auch dies trägt wohl mit dazu bei, daß Kleinmariazell – wenn auch nur wenig abseits der großen Verkehrsstraßen – im Vergleich mit seinen „großen" Zeiten heute in „Dornröschenschlaf" liegt. Und dennoch: das ursprüngliche, das „eigentliche" Mariazell liegt in Niederösterreich.